LITERATURBLATT
Beilage zur Frankfurter Zeitung

FRANKFURT A. M. | 27. FEBRUAR 1927 | 60. JAHRGANG, No. 9

DIE ANDERE SCHULDFRAGE

Von M. A. Stoltze.

GUSTAV RENNER.

Von **Max Herrmann-Neiße.**

Neben den paar allgemein genannten literarischen Namen, von denen jeder redet oder die jeden von sich reden machen, gibt es stets unendlich viele Autoren, die zwar offiziell bekannt und in den Anthologien verzeichnet sind, sich angeblich „durchgesetzten", von denen man aber eigentlich nichts hört und weiß, die in Wirklichkeit nur ihren stillen Kreis oder Oberhaupt bloß die Stätte ihres ehrlichen Schaffens um sich haben. Von einem abseitigen Manne, dem in Schlesien geborenen, nun sechzigjährigen Gustav Renner, der Gedichte, Dramen, Novellen schrieb, bringt der Stuttgarter Verlag Adolf Bonz und Comp. jetzt einen Roman „Heimkehr" (207 Seiten, Geh. ℳ 7), und einen Band aphoristischer Notizen „Gedanke und Gedicht" (123 Seiten, Geh. ℳ 4.50). Der Roman schildert mutlosballend, schwerblütig, spröde fast, das Wiedersehen eines gereiften Künstlers mit seinem Vaterstädtchen und mit der längst vergessenen Jugendgeliebten. Die Anschauungen sind ein wenig puritanisch, die Krisis wird ziemlich gewaltsam herbeigeführt, aber es ist in allem eine achtenswerte menschliche Anständigkeit spürbar, und wie zum Schluß die kühle, überhebliche, exklusive Dame durch das simple, natürliche Bekenntnis eines armen Weibes gelöst, durch das Erleben der Tragik der anderen zum Menschen gemacht wird, das wirkt ebenso stark als dichterische wie als ethische Apotheose. Der Stil ist unpersönlich, konventionell, stumpf, sogar mit schlimmen Schnitzern und Unbeholfenheiten (zum Beispiel auf Seite 74 oder Seite 189).

Die gedanklichen Aufzeichnungen des anderen Bandes sind Tagebuchauszüge aus verschiedenen Zeiten und „möchten dem oder jenem, der sich für den Dichter interessiert, dessen Persönlichkeit, sein Werden und Denken etwas näher bringen". Es ist ihr schönster Erfolg, daß sie das wirklich tun, daß man durch ihre Lektüre Wesen und geistige Entwicklung Renners versteht und ein wenig liebgewinnt. Heraus tritt das Bild eines verantwortungsbewußten, selbständigen, etwas verschlossenen Poeten, der alle Dinge gewissenhaft ernst zu nehmen und unvoreingenommen zu durchdenken pflegt. Grundstimmung seiner Natur ist ein tragischer Optimismus: der wahrhaftige, unbestechliche Blick sieht die Unzulänglichkeiten der Welt, aber das lebenstapfere Gefühl gibt die Sache trotzdem nicht auf (meinem anarchischen Pessimismus jedenfalls die nächst sympathische Stufe!).

Natürlich sind in so einer Sammlung gelegentlicher, aus verschiedenen Lebensstadien geschöpfter Ideen nicht alle Aeußerungen auf gleicher Höhe – natürlich ist mancher Einfall allzeitlich, klingt mancher heut schon banal — Aphorismenbücher sind allemal recht gemischte Freuden. Dieses behält schließlich seine Einheitlichkeit und seinen dokumentarischen Wert, weil es nicht künstlich hergestellt, kein Brillantfeuerwerk koketter Geistreicheleien ist sondern die aufrichtig bemühte, eigenwillige, schlichte Auseinandersetzung eines rechtschaffenen Mannes mit wichtigen Problemen des Daseins.

ZEITSCHRIFTEN-ERSCHEINUNGEN.

ERZÄHLUNGEN.

ZEN BUCH ÜBER CHINA.

Von Alfred Forgach.

LITERATURBLATT
Beilage zur Frankfurter Zeitung

FRANKFURT A. M. | 27. FEBRUAR 1927 | 60. JAHRGANG, No. 9

GUSTAV RENNER.

Von **Max Herrmann-Neiße**.

Neben den paar allgemein genannten literarischen Namen, von denen jeder redet oder die jeden von sich reden machen, gibt es stets sozusagen viele Autoren, die zwar offiziell bekannt und in den Anthologien verzeichnet sind, sich angeblich „durchsetzten", von denen man aber eigentlich nichts hört und weiß, die in Wirklichkeit nur ihren stillen Kreis oder überhaupt bloß die Stätte ihres ehrlichen Schaffens um sich haben. Von einem abseitigen Manne, dem in Schlesien geborenen, nun sechzigjährigen Gustav Renner, der Gedichte, Dramen, Novellen schrieb, bringt der Stuttgarter Verlag Adolf Bonz und Comp. jetzt einen Roman „Heimkehr" (297 Seiten, Geh. ℳ 7.) und einen Band aphoristischer Notizen „Grenzdanke und Gedicht" (128 Seiten, Geh. ℳ 4.50). Der Roman schildert zurückhaltend, schwerblütig, spröde fast, das Wiedersehen eines reifen Künstlers mit seinem Vaterstädtchen und mit der längst vergessenen Jugendgeliebten. Die Anschauungen sind ein wenig pastoralisch, die Krisis wird sozusagen gewaltsam herbeigeführt, aber es ist in allem eine achtenswerte menschliche Anständigkeit spürbar, und wie zum Schluß die kühle, überhebliche, exklusive Dame durch das simple, natürliche Bekenntnis eines armen Weibes gelöst, durch das Erleben der Tragik der anderen zum Menschen gemacht wird, das wirkt ebenso stark als dichterische wie als ethische Apotheose. Der Stil ist unpersönlich, konventionell, stumpf, sogar mit schlimmen Sehnsucht- und Unbeholfenheiten (zum Beispiel auf Seite 74 oder Seite 189).

Die gedanklichen Aufzeichnungen des anderen Bandes sind Taschenbuchnotizen aus verschiedenen Zeiten und „möchten dem oder jenem, der sich für den Dichter interessiert, dessen Persönlichkeit, sein Werden und Denken etwas näherbringen". Es ist ihr schönster Erfolg, daß sie das wirklich tun, daß man durch ihre Lektüre Wesen und geistige Entwicklung Renners versteht und ein wenig liebgewinnt. Heraus tritt das Bild eines verantwortungsbewußten, selbständigen, etwas verschlossenen Poeten, der alle Dinge gewissenhaft ernst zu nehmen und sozusagen durchzudenken pflegt. Grundstimmung seiner Natur ist ein tragischer Optimismus: der wahrhaftige, unbestechliche Blick sieht die Unzulänglichkeiten der Welt, aber das lebensstarke Gefühl gibt die Sache trotzdem nicht auf (meinem anarchischen Pessimismus jedenfalls die nächst sympathische Stufe!).

Natürlich sind in so einer Sammlung gelegentlicher, aus verschiedenen Lebensstadien geschöpfter Ideen nicht alle Aeußerungen auf gleicher Höhe: natürlich ist mancher Einfall allzäglich, klingt mancher heut schon banal — Aphorismenbücher sind allemal recht gemischte Freuden. Dieses behält schließlich seine Eigenlichkeit und seinen dokumentarischen Wert, weil es nicht künstlich hergestellt, kein Brillantfeuerwerk kostender Geistreicheleien ist sondern die aufrichtig bemühte, eigenwillige, schlichte Auseinandersetzung eines rechtschaffenen Mannes mit wichtigen Problemen des Daseins.